

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 33

Artikel: Auf der Strasse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seeschlängeleien.

So der nächste große Weltkrieg sicherlich seinen Hauptchausplag auf dem Meere haben wird, so ist es begreiflich, wenn sich die Seeschlange, die so oft mit mitleidigem Spotte zitiert wurde in ihrem fühlenden Elemente jetzt schon behaglich windet. Dies um so eher, als die klugen Menschen in Gestalt ihrer unterseelischen Kabel gleichsam ein Nervensystem einverlebt haben, das von Washington bis Sidney und von Tokohama bis Swinemünde fibriert.

Im Leben der kleinen Menschen pflegen die Kanzlerredner einen großen Unterschied zu machen zwischen Begehungssünden und Unterlassungssünden. Die Weltgeschichte wird bei den Potentaten dieselbe Theorie aufstellen, Niemand wird für beide herhalten müssen und hat wie Louis XVI. wahrscheinlich auch die Rechnung für seine Vorfahren zu beglichen. Was er in den wenigen Jahren seines Reiches unterlassen, ist gigantisch, weil seine Macht, Gutes zu tun, eine gigantische war. Nach der Auflösung der Duma fragt man sich, ob dieser Mann eigentlich mit der deutschen Dummheit oder mit dem französischen Alexander Dumas zusammenhängt, der auch von den Romanen mehr verstand als von der Praxis. Zufällig heißt die russische Dynastie Romanow.

Dagegen für seine Begehungssünde, den Belgrader Schlämmod steht Peter der Blutige lächlich da, stets eines da capo gemacht, dem er selber zum Opfer fallen würde. Wie du mir, so ich dir. Tu l'as voulu! Hodie mihi, cras tibi. Jede Sprache hat dafür ihr Sprüchlein.

Was die gesamte Corona der Mächte betrifft, so stehen sie da wie eine Tanzgesellschaft, wo jeder sich nach einer Tänzerin umsieht, bei der ein möglichst solides Panzerkorsett und eine Mitgift von Pulver und Blei vorausgelegt wird. Kein Staat will den Tanz eröffnen und keiner möchte Mauerblümchen sein. Sogar das gering geschätzte Spanien und sein in allen illustrierten Zeitungen verfehlstrittiger König werden an den diplomatischen Börsen mit Agio notiert. Ist das Hidalgo-land auch nicht zum ebenbürtigen Kollegen und Allierten bestimmt so kann es doch in Nordafrika als Tirailleur vordienen, vielleicht mit dem Schicksal Italiens in Massaua. Ubi



Das Duell, meine Herrschaften, ist eine Einrichtung, über welche ich meinen heutigen Vortrag eingerichtet habe. Wohlbeliebte Ausdrücke machen nämlich eigentümliche Eindrücke in hochgeborenen Köpfen, was jeder Quaßhalber bei Hirnuntersuchungen leicht entdeckt. Hochgeborene Köpfe sind nämlich hie und da so hochverbohrt, daß sie an andere, oft sonst freundschaftliche Köpfe etwas Ohrfeigenähnliches in Form von Beleidigungen werfen. Zweierlei Köpfe haben zweierlei Sinne und drum ist immer einer davon des Sinnes, dem andern ein Loch in den Leib zu machen, wodurch die schimpfende Seele nach oben oder unten entweicht.

Zeigt nehmst aber wohl und gut in Acht
Die praktische Erfindung ist gemacht,
Wodurch nur nach der neuen Mode
Sich Niemand duelliert zu Tode.
Die Vorsicht nämlich hat befohlen
Dass man sich drohe mit Pistolen.

Der erste Schuß ist immer Überschuß,
Der zweite dann zum Danke Überschuß.
Beleidigter Dueller zielt und pustt,
Der Knall bedeutet nun verdolmetscht: „Schuß!“
Der Schimpfer schießt ihm fest entgegen: „Bump!“
Das heißtt, wenns richtig übersetzt wird: „Umph!“
Als wär' es abgredet: Bump und Schuß
Zerplatzen beide glücklich in der Luft.
Was also feindlich war geschieden,
Befehlt sich tief gerührt zum Frieden.
Sie gehen heim in allen Ehren,
Es braucht sich Niemand drum zu scheeren.
So duelliert man sich mit viel Verstand
Ganz ungefährlich im Franzosenland.

Wo diese gesunde Erfindung noch nicht eingeführt ist kann es freilich fehlen. Ich habe zum Exempel einen Herrn gekannt, der mit höchstem Abelsstiel behaftet war und von einem Desgleichen als Kalb taxiert wurde. Der Beschimpfte war damit weder einverstanden noch zufrieden und ließ sich zur Ehrenrettung über den Haufen schießen und nachher meinten verschiedene Leute: „Das Kalb wäre ein Esel.“ So ist es aber wahrlich nicht klug in die Grube zu fahren. Ich will doch lieber keinen Schuß Pulver wert sein als auf diese Weise abzufahren. Das nämliche werden hoffentlich auch meine werten Zuhörer denken und damit habe ich geschlossen und losgeschossen. Guten Abend!

erit Victoriae spes? heißt es in der Pfaffenpredigt. Ins praktischdeutsche überzeigt, lautet es: Wer zahlt die Spesen?

Da vorläufig außer in Warshaw und Kronstadt nicht ernstlich mit Kanonen geschossen wird, so verreisen die Fürsten das Böllergerülein zu Begrüßungstouren, Automobilproben und ähnlichen aufopfernden Staatsaktionen.

Afrika, von dem man in unserer Kinderzeit nur die Uffen und Parpageien kannte, ist gewaltig nahe gerückt, so daß man die afrikanische Glutigkeit und den verzehrenden Samum bis in die Berliner Wilhelmstraße spürt. Aber es sind die Neger nicht und die geschmähten Hottentotten und Buschmänner, die jetzt von sich reden machen, sondern Buschklepper von weißer Rasse, aus guter Familie, weshalb es auch so lange ging bis man sie entdecken wollte. Jetzt, wo die theatralische Tugendhaftigkeit bis auf die Spitze getrieben und sogar auf die Höhlelein auf den Bündholzschädelchen ausgebreitet wird, während es zum guten Ton gehört, Menschen ohne umzuschauen mit dem Automobil zu überrennen, jetzt schreit man Settermordio, wenn in den afrikanischen Armeelieferungen Unzulänglichkeiten nicht mehr länger vertuscht werden können; man möge sich erinnern, daß schon Friedrich der Große einem Armeelieferanten höhnische Vorwürfe gemacht, weil derselbe sich bei seinem edlen Berufe nicht zu bereichern wußte. Und wenn die Berliner Zeitungen erklären, Minister müssen bei ihrem Amtsantritte allen Verbindlichkeiten gegen Handelsgeschäfte entsagen, so mögen sie theoretisch recht haben, praktisch aber sind sie auf dem Holzweg, denn wenn sich auch die Kanzler und Minister dieser Verfügung unterziehen, so sind ja die Könige und Kaiser und die zahllosen Kleingroßen Aktionäre an allen möglichen Bergwerks- und Kolonisationsgeschäften. Einer derselben könnte füglich als geführter Oberjud bezeichnet werden. Und wenn man aus gewissen Distrikten Afrikas gar nichts herauszu ziehen weiß, so braucht man es schon um des Sandes willen, das man den Völkern Europas in die Augen streut. Diesen Hebräern sei auf ewig der Krieg erklärt, der Israelit Dreyfus aber soll uns in der Schweiz willkommen sein, wo ihm nach dem Aufenthalt auf der christkatholischen Teufelsinsel das erfrischende Berglandsgrün von Herzen zu gönnen ist.

Parademusik.

Trotz Allem, was der Niemand tat und tut, ist er im Grunde doch noch seelengut. Er liebt das Volk und die Soldaten, und führt und zeigt des Kaisers Gnade für Juden oder Demokraten durch eine herrliche Parade!

Vor fünfzigtausend Mann! — ha, welche Pracht! daß jedem Russen Herz und Bauchfell lächelt.

Da kann der Zar sich wieder zeigen und fürchtet keine Barricade. Die blöden Humanisten schwiegen bei so beglückender Parade.

Der Zar versteht die Revolution, kommt väterlich entgegen mit Pardon. Rosenaten saufen ihren Füssel, natürlich keine Limonade, So fühlt das ganze Land im Dusel des großen Kaisers große Gnade.

Die nächste Woche geht es also los, die Patrioten finden es famos. Rosenaten sind des Landes Retter, sie fressen Kerzen und Pomade. Das macht denn doch um vieles netter die Zar anbetende Parade.

Es reitet vor Schwadronen auf und ab der Kaiser glänzend in Galopp und Trab.

Soldaten stehen fest wie Säulen; die Musik dröhnt zur Kanonade; Entzückte Bürger hört man heulen: „Ein Hoch der gnädigen Parade!“

Rosenaten sind des großen Reiches Stolz, die Freiheit leuchtet nur wie faules Holz. Kann Jaren-Zunkten nie verdrängen, Wo Männer mäht die Füsselfade, Wo Weiber an den Galgen hängen, ist ächte russische Parade.

Aus dem Tagebuch von Genosse Dr. Krachbruder.

(Nach der Albitzrieder Schlacht.)

Es erscheinen zur Konsultation:

6 Uhr Morgens: Schlendrianos Armori, Handlanger, mit ausgerenktem Arm. Ursache: zu heftiges Steinwerfen.

7 Uhr: Alessandro Cracolo, Pflasterer, mit heftigem Kehlkopfstatarrh (akut). Ursache: übermäßiges Brüllen.

7¹⁵: Josef Kleberstein, Maurer; akute Neurosen.

Ursache: Überanstrengung beim Streikpostenstehen.

7³⁰: Enrico Padroni, Ludwig Stäublinger und andere: Pfnüsel und heftige Augen- und Rachenentzündung.

Ursache: Demonstrationsstaub.

8¹⁵: Rich. Schnoberkler, Reporter; hitziges Gallenfieber.

Ursache: unerträglich.

9 Uhr: Ignaz Kräckzki, Streitredner, Unterkieferlähmung.

Ursache: Überanstrengung.

2c.

Auf der Strasse.

„Na na, wohin so eilig?“ „I mues mir no schnell en Uhrechette amesse loh!“